Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 23 (1895)

Heft: 7

Rubrik: Zur appenzellischen Schulgeschichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bur appenzellischen Schulgeschichte*).

2. Johann Konrad Zuberbühler von Gais, der erfte Direktor der appenzellischen Kantonsschule.

Das Pestalozzianum in Zürich bewahrt unter seinen Manuscripten zur Geschichte der Pädagogik auch eine handschriftliche Selbstbiographie von Johann Konrad Zuberbühler von Gais auf**), die in mehrfacher Hinsicht für die Leser der Jahrbücher von Interesse sein dürfte. Die Biographie, die mit der ersten Jugendzeit des 1787 in Gais geborenen Berfassers beginnt und bis zum Jahre 1822 reicht, wirft interessante Streiflichter auf die Schulzustände jener Zeit in unserm Lande, berührt die Verhältnisse in den Instituten Bestalozzi's und Fellenbergs, den damaligen weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten und berühmten padagogischen Wall= fahrtsorten, und schließt mit einer Darlegung der Gründung und der ursprünglichen Verhältnisse der Kantonsschule in Trogen, deren erster Direktor Zuberbühler war. Wir geben auf den folgenden Seiten zunächst Buberbühlers intereffante, frisch und anziehend geschriebene Selbstbiographie und schließen daran einige Mittheilungen aus der Geschichte der Kantons=

^{*)} Bergl. Appenz. Jahrbücher III., Heft 6: Dekan Samuel Weishaupt als Schulmann, von Dr. E. Zürcher. Die Redaktion gedenkt in den folgenden Jahrbüchern eine Reihe Stizzen aus der appenzellischen Schulgeschichte zu veröffentlichen und rechnet dabei auf freundliche Mitarbeit aus den Kreisen von Lehrern und Schulfreunden. Red.

^{**)} Es ist eine Abschrift des im Besitze der Frau Pfarrer Altherr= Zuberbühler in St. Gallen noch vorhandenen Originals von Zuber= bühlers Hand.

schule bis zu Zuberbühlers zweitem Direktorat und einige Daten aus seinem spätern Leben bis zu seinem 1858 in St. Gallen erfolgten Tode.

Buberbühlers Selbstbiographie.

Wenn das Providentielle in der bisherigen Geschichte unserer Kantonsschule hervorgehoben werden soll, so können allerdings die Umstände nicht unberücksichtigt bleiben, die mich aus dem ländlichen Kreise der Meinigen in Lebensverhältnisse versetzt haben, welche sowohl geeignet waren, mich dem Erzieher-Berufe zuzuführen und den Trieb, dem Bater= lande dadurch nüglich zu werden, in mir zu erregen, als auch mich in den Stand zu setzen, diesem Triebe folgen, und den Bersuch, eine Lehr- und Erziehungsanstalt in demselben zu gründen, magen zu dürfen. Da nun öfters Ereignisse, die, an und für sich betrachtet, sehr unwichtig erscheinen, auf das Schicksal eines Individuums und auf dessen Bedeutsamkeit als Glied der menschlichen Gesellschaft, der es angehört, einen entscheidenden Ginfluß haben, so sehe ich mich genötiget, so ungern ich es in mancher Beziehung tue, die zu erteilende Auskunft etwas weit herzuholen, und gleichsam den ganzen Abschnitt meines Lebens, von den ersten Schuljahren an bis zu jener Krisis, in welcher es auslöschen zu wollen schien, und wodurch ich der Wirksamkeit als Vorsteher der Anstalt, die ich als meine Schöpfung betrachten konnte, entriffen wurde, durch= zugehen. — Ich beginne daher mit meinem ersten Schulbesuche.

Den ersten Schulunterricht erhielt ich in einer Alltags=
schule auf Gais. Mein Nachfolger in der nun bestehenden Kantonsschule war mein erster Lehrer, der mich als einen seiner fähigern und fleißigern Schüler lieb hatte, und dem ich eben=
falls von Herzen zugetan war. — Entweder weil mich meine sel. Mutter, die als Wittwe mit fünf Kindern, die sie genötigt war, zum Verdienst anzuhalten, mich des Schulbesuchs zu ent= ziehen wünschte, oder weil ich sonft als "ausgeschulet" betrachtet werden konnte, wurde ich schon zwischen meinem 10. und 11. Altersjahre aus derselben entlassen. Als zweckmäßige Repetierschule fand damals bei meinem Lehrer, während eines Teils des Jahres, an den Sonntagen, Morgens in der Frühe, Unterricht statt, den ich auch besuchte. Als Beweis, daß sich eine gewisse Reigung zu dem Berufe, dem ich mich gewidmet habe, schon frühe in mir rege wurde, habe ich anzuführen, daß ich schon zu jener Zeit eine Art Lehrer-Rolle gespielt habe. Als nämlich bei Unterbrechung jener Sonntagsschule unter meiner Kameradschaft der Wunsch bemerkbar wurde, den Unterricht an den Sonntagen fortzusetzen, so warf ich mich zum Lehrer auf. Ich versammelte sie bei mir, ließ mir auch von Jedem einen Kreuzer bezahlen, und übte sie, meiner und ihrer Meinung nach, wie mir es einige von ihnen erst fürzlich noch bezeugt haben, recht tüchtig im Lesen, Schreiben und Auswendig= Da ich der Geschickteste unter ihnen war, so fiel mir lernen. dies nicht schwer. Doch erinnere ich mich, daß mir das Federschneiben, welches ich nie gelernt hatte, sehr viel zu schaffen machte.

Soweit kam ich in meiner Schulbildung bis zum Abschlusse des vorigen Jahrhunderts, womit ich mein zwölftes
Jahr zurücklegte. Mit dem Anfang des gegenwärtigen begann
für mich eine neue Periode, worin dieselbe einen neuen Schwung
bekam.

Bekanntlich herrschte damals eine große Teurung, die bestonders in den Urkantonen und im Glarnerlande, welche Gegenden durch die Revolutionskriege viel gelitten hatten, großes Elend erzeugte. Es wurden daher Auswanderungen bedeutender Schaaren von Kindern von dort aus nach Zürich, Bern, Basel und andern Orten hin veranstaltet, welche von dortigen Privaten aufs und angenommen wurden. Da es bei uns auch nicht gut stand, so schrieb der menschenfreundliche Herr Professor Fischer von Bern, der damals in Burgdorf war, an Herrn

Pfarrer Steinmüller auf Gais, daß im Fall man Kinder dahin befördern wolle, er für ihre Versorgung sich bemühen werde. Man zauderte nicht lange, dieses Anerbieten anzusnehmen, Herr Krüsi war bestimmt, eine Schaar dahin zu führen, und daselbst als Lehrer der aus verschiedenen Orten her eingewanderten Kinder zu bleiben. Sowie diese Kunde zu meinen Ohren kam, erwachte auch die Lust in mir, von der Partie zu sein, und ich hatte weder Kuh' noch Kast, dis die Meinigen, die Ansangs nichts davon haben hören wollen, ihre Zustimmung dazu gaben, und ich auf der Liste dieser Kekrutenschaft verzeichnet war. Mit ganz eigenen Gefühlen schickte ich mich zur Abreise an.

In Burgdorf angekommen, war in Zeit von 24 Stunden das Loos der Meisten von uns für ihre ganze Lebenszeit entsichieden, denn je nachdem ein Kind untergebracht wurde, so gestaltete sich auch seine Laufbahn.

So wie ich in den spätern Jahren mehrmals im Fall war, wichtige Schritte auf meinen eigenen Entscheid hin zu tun, so unterstand ich mich auch hier schon, etwas eigenmächtig zu handeln. Ein angesehener Landpfarrer hatte den Auftrag erteilt, ihm aus unserer Schaar einen fähigen Anaben zuzuschicken. Dieses Unterkommen wurde als eines der besten angesehen und ward für mich bestimmt. Den folgenden Tag sollte ich meiner Bestimmung entgegen gehen. Unterdessen wurde ich mit einem meiner Gefährten bei fehr guten und angesehenen Leuten logirt. Dieser mein Mitgefährte ift der nun in Aarburg als Handelsmann etablirte Herr Haas. Mit diesem hatte ich schon am ersten Tag unserer Reise ein enges Freundschafts= band geschlossen, welches noch auf den heutigen Tag zwischen uns besteht. Diese Verbindung ist Ursache, warum ich in Burgdorf blieb, wo meine Neigung zu dem Berufe, dem ich mich ergeben habe, hauptsächlich Gelegenheit fand, sich zu entwickeln. Er follte ebenfalls aufs Land tommen, auf eine andere Seite, so daß wir ziemlich weit von einander getrennt gewesen wären.

41

Vor unserer Ankunft in Burgdorf schmeichelten wir uns mit der Hoffnung, daß wir beide daselbst würden bleiben und mit einander die Schule besuchen können. Die bevorstehende Trennung tat uns sehr weh, und wir berieten uns mit den guten Leuten, bei denen wir waren: ob es nicht möglich wäre, im Städtchen unser Unterkommen zu finden. Unsere Liebe zu einander und unser Schmerz rührten sie, und sie versprachen, sür uns sich umzusehen. Den folgenden Morgen kam der damalige Gerichtspräsident, der dem Hause, in dem wir waren, gegenüber wohnte, mit dem Anerdieten: einen von uns zu sich zu nehmen. Er examinirte uns, und seine Wahl siel auf mich; worauf sich dann jene guten Leute entschlossen, meinen Freund bei ihnen zu behalten, obgleich sie schon ein Kind ans genommen hatten.

Run ging das Lernen wieder an. Gleich Anfangs besuchte ich die Schule, die Hr. Krust unter der Anleitung des Herrn Professor Fischer hielt und die aus lauter fremden Kindern bestand. Zu gleicher Zeit war auch Pestalozzi in Burgdorf und hatte auch eine Art von Schule. Bald darauf eröffnete er dann sein Institut im dortigen Schlosse, zog Herrn Krust mit seinen Schülern an sich, und ich genoß nun eine geraume Beit den Unterricht, der damals so großes Aufsehen erregte. Dieser regte mein geistiges Leben und die Lust zum Lehrstande gewaltig an. Sämtliche Lehrer des Instituts hatten mich lieb gewonnen, und da jene Lust sichtbar wurde, und sie gern einige junge Leute zum Lehrstande angezogen hätten, so wurde mein Patron, ich glaube durch Herrn Peftalozzi felbst, angefragt, ob er mich dem Institute nicht abtreten würde. Allein da dieser mich in der Nebenzeit für seine amtlichen Schreibereien und seine Handelsangelegenheiten schon damals wohl gebrauchen konnte, und überdies noch in einem Unternehmen begriffen war, worin er mich späterhin zu gebrauchen gedachte, so wollte er mich nicht ziehen lassen. Das Pestalozzische Institut kam hierauf bald von Burgdorf weg, und ich besuchte dann noch,

bis ich in der Religion unterrichtet war, die dortigen Stadtsschulen, wo ich noch manche Fertigkeit erlangt habe.

Hildung. Die Beschäftigungen, denen ich meine Zeit widmen mußte, wollten mir nicht zusagen, besonders weil sie mich keinem bestimmten Ziele entgegenführten. — Als selbständiger Jüng-ling, der, wie ich wohl sah, bestimmt war, sich seinen Beg selbst zu bahnen, verließ ich meine damaligen Berhältnisse, kam nach Hause, verweilte auch einige Zeit in St. Gallen, wo ich Verwandte hatte, und suchte, ohne zu finden, was ich zu finden gewünscht hätte.

Während dieser Zeit reifte in mir der Entschluß, mich nach Iserten zu begeben, wohin das Pestalozzische Institut verlegt worden ist, um in demselben womöglich mich zum Lehrer auszubilden. Ein Freund aus Burgdorf, der Unterlehrer darin war, munterte mich durch Briefe dazu auf. Es war mir geslungen, meine ökonomischen Verhältnisse auf dieses Vorhaben hin so zu stellen, daß ich wenigstens auf einige Jahre hinaus so weit gesichert war, daß ich mit einer Anstellung, die mir nur freie Kost gewährte, zufrieden sein konnte.

Unter dieser Bedingung nahm mich denn auch wirklich Herr Pestalozzi, teils weil er mich selbst noch kannte, teils aber auch durch die Vermittlung meiner dortigen Landsleute, auf. Herr Krüsi hatte sich besonders um meine Aufnahme sehr interessirt. Mein Freund Grieb gab sich alle Mühe, mich mit dem geistigen Leben der Anstalt recht bald bekannt zu machen. Lernend und bald auch lehrend, vom frühesten Morgen an bis in die späte Nacht, bildete ich mich nun zu meinem Beruse, der mich von Tag zu Tag immer mehr ansprach. Die Zeit, die ich das Glück hatte, auf diese Beise in diesem Institute zuzudringen, gehörte zu den schönsten meiner Existenz. Es war in den Jahren 1806 und 1807. Ich kam in den verschiedenen Fächern, welche als die vorzüglichsten Bildungs= mittel angesehen waren (bis Ende 1807), dahin, daß ich als

tüchtig befunden wurde, eine Hauslehrerstelle bei Herrn Stattshalter Sterchi in Morges, wo fünf Kinder im Alter von 6—13 Jahren zu unterrichten waren, annehmen zu dürfen. Herr Niederer hatte diese Stelle zu vergeben. — Hier vervollstommnete ich mich besonders in der französischen Sprache. Auch fand ich die Gelegenheit, mich in den mathematischen Fächern, die ich in Iserten mit großer Borliebe getrieben hatte, weiter zu bringen. Denn Herr Sterchi, der eidgenössischer Obrist war, und seine Jünglinssahre als Offizier in Frankreich zugebracht hatte, war selbst ein großer Liebhaber dieser Wissenschaft. Er hatte vortrefsliche Werke, die er mich zu benutzen antrieb, besonders weil ihn die Elementar-Mathematik, womit ich mich in Iserten allein beschäftiget hatte, für seine Söhne nicht befriedigte. Hiedurch wurde ich veranlaßt, mich auch in die angewandte Mathematik hinein zu arbeiten.

Im Latein habe ich ebenfalls hier den ersten Anfang gemacht. Mein ältester Zögling mußte dasselbe lernen, und da ich darin noch gar nichts getan hatte, so machte der Vater mit ihm und mir die ersten Anfangsgründe durch. Ueberdies war mir der Umgang mit diesem gebildeten Manne sehr nüßlich. Es wurde durch denselben in meinem Kopfe täglich heller, indem besonders meine beschränkten Ansichten über Welt und Weltbegebenheiten dadurch erweitert und immer mehr geläutert wurden. Zugleich war mit dieser Stelle auch der Vorteil verbunden, daß ich oft nach Iserten gehen konnte, und mit dem dortigen Streben vertraut blieb.

Nachdem ich gegen zwei Jahre in Morges verweilt hatte, kam ein Ruf an mich in die Lehranstalt, die unser Herr Tobler in Mühlhausen errichtet hatte. Kaum hatte ich aber daselbst meine Fächer, die mathematischen und das der französischen Sprache, übernommen, so war auch schon die Aushebung jener Anstalt beschlossen, die dann, nachdem ich kaum neun Monate darin gearbeitet hatte, auch erfolgte. Aber auch diese Zeit war für meine Ausbildung nicht verloren. Herrn Toblers

pädagogisches Forschen zu beobachten, hatte auch seinen Wert. Auch trieben wir Latein mit einander, unter der Anleitung des Herrn Dr. Bauer. Herr Tobler hatte nämlich damals im Sinne, seine theologischen Studien in Basel zu vollenden, und machte mir auf eine Weile Lust, mich nach Aushebung der Anstalt deuselben auch zu ergeben. Allein ich kam hierin zu keinem sesten Entschluß.

Als die Anstalt der Auflösung nahe war, verabredeten einige Väter unserer Schüler, eine Art Hauslehranftalt für etwa zwölf Knaben zu bilben. Diese Stelle wurde mir angeboten. Ich wollte anfänglich nichts davon hören, teils weil ich mich wie mit Gewalt wieder nach Jerten oder deffen Nähe hingezogen fühlte, teils weil zu erwarten stand, Herr Tobler möchte sich wohl noch entschließen, unter andern Verhältnissen in Mülhausen zu bleiben, und ich seine Plane um Alles in der Welt nicht hätte durchkreuzen mögen. Mein Koffer war schon gepackt, als die Bäter noch einmal einen Bersuch machten, mich zum Bleiben zu bewegen. Dies geschah auf eine solche Art und Weise, daß ich zu wanken anfing, und mir einen Monat Bedentzeit, während welcher ich eine Reise nach Iferten machen würde, vorbehielt. Sie trauten meinem Vorhaben nicht; und damit ich wenigstens genötigt sei, noch einmal dahin zurückzukehren, wurde den sechs ältesten der Anaben, die für mich bestimmt waren, die Erlaubnis erteilt, mich auf meiner Reise begleiten zu dürfen, wenn ich sie mitnehmen wolle; diesem Kniff entging ich nicht. Ich vermochte nicht über mich, die Freude dieser Anaben zu vereiteln. Ich machte also eine große Reise mit ihnen, über Jerten, und gewöhnte mich auf der= felben jo sehr an diese Knaben, daß nach meiner Zurückfunft der Vertrag, besonders auch weil die berührten Rücksichten nicht mehr nötig waren, bald geschlossen war. Also gegen meinen Willen, sozusagen, wurde ich in Mülhausen festgehalten.

Run war ich einziger Lehrer von zwölf hoffnungsvollen, acht- bis zwölfjährigen Knaben. Dieses Verhältnis war sehr

geeignet, mich zum Erzieherberufe zu befähigen. Der Unterricht, den ich zu erteilen hatte, war sehr mannigfaltig, so daß ich mich gedrungen sah, mich in verschiedenen Fächern, worin ich noch sehr schwach war, zu vervollkommnen. So wurde ich auch angetrieben, unter Anderm, im Latein vorzurücken, weil einer meiner Zöglinge darin unterrichtet werden mußte. dortiger Geistlicher, Herr Pfarrer Joseph, übte mich im Berstehen desselben. Ein Anderer mußte italienisch lernen, welches mich veranlaßte, mir auch in dieser Sprache einen Lehrer zu Die Pestalozzi'sche Ansicht, "daß der Lehrer, der den Unterricht nach der Methode zu erteilen verstehe, nur eines fleinen Vorsprungs bedürfe", tlebte mir damals noch fest an. So wie der eigentliche Unterricht dieser jungen Leute eine treffliche Vorschule für meine nachherigen Wirkungstreise war, so war es nicht weniger der Umstand, daß ich mich auch außer den Lehrstunden sehr viel mit ihnen abzugeben hatte. Beaufsichtigung, und dann auch die kleinern und größern Reisen, die ich mit ihnen machte, gaben mir Gewandtheit und Zuversicht in der Behandlung der Jugend. Zudem darf ich nicht außer Acht lassen, daß ich bei dieser Anstellung, deren Dauer sechs Jahre war, Gelegenheit fand, meine ökonomischen Verhältnisse zu verbessern, ohne welches ich späterhin nicht hätte unternehmen dürfen, was ich ausgeführt habe.

Von Mülhausen kam ich nach Hofwyl. Die erste Veranlassung dazu war: daß ich wegen einem meiner Zöglinge, den ich beauftragt war zu seiner Ausbildung dahin zu befördern, mit Herrn von Fellenberg in Briefwechsel geriet. Dieser glaubte aus dem ersten Briefe, den ich an ihn schrieb, wahrzunehmen, daß ich nicht abgeneigt sein möchte, eine Anstellung bei ihm anzunehmen. She er mir darauf antwortete, ließ er daher durch seine Bekannten in Basel Erkundigungen über mich einziehen, und eröffnete mir dann schon in seiner Antwort den Bunsch, mich in seine Anstalt zu ziehen. Sw verstrich indessen von da an noch ein Jahr, bis ich ihm zusagte. In dieser Zeit kamen noch mehrere meiner Jünglinge dahin; als ich dahin ging, brachte ich den sechsten mit.

Kaum war ich einige Wochen daselbst, so wurde Herr Lippe frank, und ich mußte einen Teil seiner Erzieher-Beschäftigung übernehmen. Herr von Fellenberg war mit meiner diesfallsigen Leistung, sowie auch mit dem Unterricht, den ich erteilte, und den Schlußfolgen, die sich aus dem, was meine Mülhauser Zöglinge leisteten und waren, so wohl zufrieden, daß er mich zu einem Zwecke bestimmte, zu dessen Ausführung er schon lange vergebens Jemanden gesucht hatte.

Aus Mangel an Plat sah er sich nämlich wegen seinen großen Bauten genötigt, einen Zweig feiner Anftalt in das benachbarte Schloß Diemerswyl zu verlegen. Mir vertraute er nun die spezielle Aufsicht und Leitung derselben an. Diese Trennung dauerte beinahe drei Jahre. Daß ich in dieser Stellung, in welcher die Verantwortlichkeit so groß war, noch an Selbständigkeit gewinnen ningte, ist flar. Sowohl dort, als auch früher und wiederum später in Hofwyl, ging mein Hauptbestreben dahin, mir die erforderlichen Gigenschaften des Erziehers anzueignen. Als Lehrer erteilte ich Unterricht im Französischen, in der Erdbeschreibung, Arithmetit und Geometrie. Die allgemeinen und besondern Lehrerversammlungen besonders auch die Verhandlungen des Erziehungsrates, wovon ich Mitglied war, hatten sehr viel Belehrendes für mich. Ich gewann dabei, sowie durch den Verkehr mit Lehrern der verschiedensten Fächer, eine gewisse Einsicht selbst in diejenigen Fächer, die mir sonst fremd waren, und in denen ich persönlich nichts leisten konnte. Ich fand mich zu dieser Rachspürung durch die Ueberzeugung bewogen, daß felbst die geringsten Gin= sichten in irgend einem Fache dem Pädagogen von Wichtig= feit sein können.

So gut es mir auch in meinem Berufe in der Ferne erging, und so schön auch meine Anssichten für die Zukunft von verschiedenen Seiten her für mich waren, so fühlte ich mich boch beständig nach meinem engern Vaterländchen hinsgezogen. Ich sah daselbst, wenn ich, was öfters geschah, auf Besuch dahin kam, wie nötig es wäre, daß durch Errichtung einer Anstalt das Unterrichtss und Erziehungswesen gehoben würde. Es schien mir höchst widersprechend, daß dieses große Feld daselbst brach liegen solle, während so manche Appenzeller anderswo mit gutem Erfolge als Pädagogen wirkten. So oft ich nach Iserten kam, sprach ich mit Herrn Niederer und Krüsi darüber. Nach und nach kam ich zur Ansicht, daß es wohl an mir sein möchte, Hand ans Werk zu legen. — Herr Joh. Caspar Zellweger, der öfters nach Hoswyl kam, bestärkte mich darin, freute sich über mein Vorhaben und versprach mir kräftigen Beistand.

Im Laufe des Sommers 1820 kam mein Entschluß zur Reife. Im September desselben Jahres wand ich mich von Hoswyl los, und kehrte, nachdem ich zuvor noch meine Freunde in Jerten besucht hatte, bald begeistert für mein Vorhaben, bald die getanen Schritte bereuend, in mein Vaterländchen zurück.

Rurz vor meiner Abreise von Hoswyl hatte ich noch Geslegenheit, die Bekanntschaft des Herrn Statthalter Wetter zu machen. Dieser wollte mich stimmen, mich an die Herisauer zu halten, und mich daselbst niederzulassen. Bei meiner Anstunft im Lande wandte ich mich vorerst nach Trogen, und dann nach Herisau, nahm mich aber wohl in Acht, seinen voreiligen Entschluß über die Art und Weise, wie und wo ich meinen Vorsatz aussführen wollte, zu fassen, soudern spürte bloß den Aussichten und Handbietungen nach, die mir hie und da eröffnet und angeboten werden möchten. Hierauf suchte ich meine Freunde in den verschiedenen Gemeinden auf, und erforschte ihre Ansichten über die Pläne, die ich zu entwersen begann. Ich hatte mir immer mit der Hosssung geschmeichelt, ein vaterländisches, nicht nur ein örtlich es Zusammenswirken zu Einem Zwecke zu Stande zu bringen; allein gar

bald brachte man mich zu der fatalen Ueberzeugung, daß vor der Hand nicht daran zu denken fei. Die Baterlands= liebe, die ich in Unspruch nehmen wollte, zeigte fich mir nirgends jo gang rein, auch bei den edel= sten Männern, mit denen ich in Berührung fam, nicht, sondern immer mehr oder weniger bedingt durch den vorherrschenden Ortsgeist. Ich war daher mehrmals auf dem Punkt, das Unternehmen ganz auf eigene Faust zu wagen, und dabei unabhängig nach meinen eigenen Ansichten zu verfahren. Zu diesem Behufe sah ich mich auch schon nach einer passenden Lokalität um. Es war mir nicht um eine Schule zu tun, sondern um eine Erziehungsanstalt. Wohl sah ich ein, daß ich aufänglich auf keine große Bahl von Landesfindern würde zählen können. Es waren mir aber auswärtige Zöglinge so viel als zugesagt, so daß ich wohl hätte abwarten können, bis es meinen Landsleuten würde gefallen haben, mich auch mit ihren Söhnen zu erfreuen. — Doch es sollte anders gehen; und da es gut ging, da das Wesentlichste meiner Absichten erreicht worden ist, so sage ich Gott Lob und Dank, daß fich Alles fo fügte.

Am meisten verkehrte ich immerhin mit Herrn J. C. Zellweger, dessen eifriges Bemühen, mich zu einer Niederlassung
in Trogen, als an dem nach seiner Ueberzeugung geeignetsten
Orte für mein Unternehmen, zu stimmen, durch Anerbietungen
unterstützt war, die deutlich genug bewiesen, wie viel von seinem
edeln Sinne zum Nugen des Landes zu erwarten sei, wenn
dieser in Uebereinstimmung mit seinen Ansichten gesucht werde.
Die Bekanntschaften, die ich in Trogen durch ihn machte,
besonders die des Herrn Obrist Honnnerlag, flößten in demselben Sinne ebenfalls Hoffnungen ein. Nachdem ich mehrere
Plänchen, die entworfen wurden, verworfen hatte, weil sie mir
zu geringsügig vorkamen, indem sie nur darauf berechnet waren,
mich in den Fall zu sezen, ohne besondere Gefährdung eine
kleine Probe machen zu können, um dann erst mit dem Ge-

lingen derselben die Sache zu erweitern, sprach ich dann endlich gegen Herrn J. C. Zellweger die Bedingungen aus, unter welchen ich mich anheischig machen wolle, in Trogen eine Anstalt zu errichten.

Da die Zusicherungen, die ich verlangte, die Anerbietungen, die mir früher gemacht wurden, weit übertrasen, so war ich auf das Angenehmste überrascht, dieselben sogleich von ihm gebilligt, und nachdem ich den Plan auf seine Einladung hin schriftlich entworsen hatte, ihn auch die andern Herren annehmen zu sehen. Denn unter diesen Bedingungen war auch die Verpflichtung, welche die Herren über sich nahmen: "Mit der Zeit ein Schulgut zu gründen, welches mit seinen Zinsen die Vesoldungen der drei Lehrer decke und sie auf ewige Zeiten verbürge." Ein Punkt, dem ich, wie die Folge lehrte, anfänglich wohl etwas zu viel gerechnet habe.

Rachdem die Stiftungs-Afte unterzeichnet war, wurden sogleich die Lehrer aufgesucht, das Institutsgebäude ausgebeffert, Schulgeräthschaften verfertigt, die häuslichen Ein= richtungen zur Aufnahme ber Pensionärs durch mich getroffen, und die Eröffnung der Anstalt angefündet. Dieses alles ver= anlaßte häufige Beratungen, die von Herrn Landammann Bellweger sel. geleitet wurden. Ich fing nun an, mich meistens in Trogen aufzuhalten, wo ich bei Herrn J. C. Zellweger immer aufs Beste aufgenommen ward. Es bekam mir wohl, daß ich mich seines ganzen Zutrauens, welches ich wohl dem= jenigen, das Herr von Fellenberg, sein Freund, mir geschenkt hatte, zu verdanken haben mochte, zu freuen hatte. Denn sein Herr Bruder sel. schien mich mehr blos als ein Werkzeug betrachten und seine Ansichten in meinem Fache geltend machen zu wollen. Doch sobald die Sache im Bange war, war auch er mit meinen Anordnungen und Leistungen zufrieden, und die Leitung der innern Angelegenheiten der Anstalt wurde mir gänzlich überlaffen.

Am 1. Februar 1821 wurde das Institut von mir und meinen beiden Mitarbeitern, Herrn Pfarrer Bänziger und Herrn Egli, eröffnet. Siebenzehn Schüler, im Alter von 6 bis 16 Jahren, stellten sich ein. Die Vorkenntnisse derselben zeigten sich bei der Prüfung, die sogleich vorgenommen wurde, so verschieden, daß das erste Stundenverzeichnis 7 Abteilungen aufwies, die in den Lehrstunden immer in 2 oder 3 zusammen fließen mußten. Wir bekamen also alle drei sogleich vollauf Ein konsequentes Berfahren in Betreff der Hand= zu tun. habung des aufgestellten Lehrplanes sowohl, als auch hinsichtlich der Beaufsichtigung der Schüler in den Freistunden, war nun von der höchsten Wichtigkeit. Damit dieses durch widerstrebende Ansichten in der Behandlungsart der Schüler nicht gefährbet werde, fand ich für notwendig, dieses Geschäft fast gänzlich mir selbst aufzubürden. Anfangs glaubten die Schüler, und auch ihre Eltern, vorschreiben zu können, was ein Jeder lernen folle, und die diesfallsige Nichtgestattung ihres beschränkten Begehrens erregte einigen Unwillen. Bald jedoch hörte diese Unannehmlichkeit auf. Das Zutrauen nahm immer mehr zu, und mit ihm die Zahl der Schüler. Da es den Eltern aus den entfernten Gemeinden gestattet war, ihre Anaben in Privathäusern unterzubringen, so glich die Anstalt in den ersten Monaten mehr einer Schule als einem Erziehungshause. Dieses konnte mir, der gern als Erzieher gewirft hätte, nicht gefallen. Denn so sehr ich auch bemüht war, in und außer den Lehr= stunden erziehend auf die Schüler einzuwirken, und dieselben besonders hinsichtlich ihres sittlichen Gehaltes kennen zu lernen, so konnte es mir nicht genügend gelingen, weil ich in ihr häus= liches Leben nicht blicken konnte. Und da unter dem Gemisch von Schülern mehrere waren, die mir in benannter Hinsicht sehr verdächtig schienen, so war ich in beständiger Unruhe. Ich war sehr besorgt für die Gefährdung der Unschuld. Wenn ich ganz selbstständig gewesen wäre, hätte ich mehrere der ältern Schüler gar nicht aufgenommen, oder bald wieder weggeschickt,

allein die Art und Weise, wie die Unkosten der Anstalt besstritten wurden, ließ ein solches Verfahren nicht zu. Auch stimmte die Ansicht der Stifter in Bezug auf die Wirkung, die ein solches Verfahren haben würde, mit der meinigen nicht überein.

Der erste, und dann die zwei folgenden Bensionäre waren von Herisau. Nachdem diese 3 bei mir waren, so kamen dann auch bald mehrere aus andern Gegenden, so daß auch das Haus von Monat zu Monat bevölferter ward. Mit großer Sehnsucht sah ich bem Augenblick entgegen, wo die Bahl der eigentlichen Zöglinge die der Schüler übertreffen würde. So lange der Geist der Anstalt nicht durch das innere Zusammenleben bestimmt werden fonnte, sondern von den äußern Ginwirkungen abhängig blieb, wollte fie mich, des Zutrauens, das sie genoß, und des Gedeihens, das jo viele Erwartungen übertraf, ungeachtet, nicht recht befriedigen. Es schmerzte mich sehr, daß ich wegen Lokalitäts= und andern zurückschreckenden Verhältnissen auf die Aussichten, die ich früher hatte, Zöglinge aus der Ferne zu erhalten, Berzicht tun mußte. Nicht daß ich nicht lieber auf unsere Landjugend als auf auswärtige gewirft hätte, sondern weil ich einsah, daß sich viele der vornehmern Landleute nicht würden entschließen können, ihre Söhne herzugeben, so lange die Anstalt in mancher Beziehung mehr einer gemeinen Schule, als einem wohlgeordneten Er= ziehungshause gliche. Um auch diese anzuziehen, dachte ich lange an die Errichtung eines Nebenzweiges der Anstalt. Ich ließ zu diesem Behufe anfragen, ob das Wolf'sche Haus, welches damals unbewohnt war, nicht zu kaufen wäre.

Rurz es gestaltete sich manches anders, als ich es wünschte. Manchmal würde ich gewünscht haben, ganz frei und unabhängig auf meinen eigenen Nutzen und Schaden hin da zu stehen, wenn mich nicht die Hoffnung, dem Kanton auf diese Weise um so sicherer zu einer, mit einem ansehnlichen Schulgute versehenen Anstalt zu verhelfen, beschwichtiget hätte. Daher unterließ ich auch nicht, den hierauf Bezug habenden Artikel nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ich hatte denn auch schon vor Abschluß bes ersten Schuljahres das Bergnügen, von den edeln Stiftern Berr J. C. Bellweger und Herr Obrist Honnerlag einen schönen Anfang zur Begründung desselben gemacht zu sehen. Go konnte ich am . 1. Jahrestage der Eröffnung schon mit einiger Zuversicht der Verwirklichung jener Hoffnung entgegensehen. Auch waren an diesem Tage schon 15 Zöglinge im Hause, und noch mehrere angesagt. Zudem sollte dem nächsten großen Rate der Antrag gemacht werden, die Anstalt zu einer Kantonsschule zu erheben. Aber noch ehe dieses geschah, wurde ich von meinen Geschäften weg, auf's Krankenlager gelegt. Ein heftiges Fieber, das einen rheumatischen und gallichten Charafter zeigte, bemächtigte sich meiner schon in der ersten Hälfte des Februar. Je mehr ich mich gegen den ersten Anfall der Krankheit wehrte, um desto ernsthafter wurde ich von ihr ergriffen. Also gerade in jenem Zeitpunfte, wo so manches, wonach ich strebte, in Erfüllung zu gehen begann, und wodurch ich für meine Bemühungen und Aufopferungen verschiedener Arten hätte belohnt werden follen, mußte ich meinem Wirfungsfreise entrissen werden. Entsagen konnte ich indessen meinen Geschäften nie gang; ich vermochte es nicht über mich. Die ganze Krankheit über ließ ich täglich einige Knaben zu mir kommen, um mich mit ihnen zu besprechen. Auch mit meinen treuen Mitarbeitern besprach ich mich häufig über alles, was vorging, und über die Art und Beise, wie dies und jenes anzuordnen sei. Meine Hauptsorge aber, die mich schon frühe befiel, war die: wie ich wohl ersett werden könnte. Denn, jagte ich zu mir selbst während der immer mehr überhandnehmenden Entfräftigung: wenn du auch, gegen so große Wahrscheinlichkeit, nicht unterliegen solltest. so wirst du doch auf lange Zeit untüchtig, beine Geschäfte gehörig zu besorgen, wodurch notwendig der Fortbestand der Anstalt gefährdet werden müßte. Dag dieses nicht geschehe,

daran war mir alles gelegen. Die Gründung der Anstalt erschien mir während meiner Krankheit als Endzweck meines ganzen Lebens; und der Gedanke, daß sie mit demselben der Auflösung entgegen gehen könnte, lastete sehr schwer auf mir.

Keineswegs, wie viele Leute glauben, und vorwurfsweise behaupten, hat Herr Zellweger sich zu sehr beeilt, mir einen Nachfolger zu suchen. Bon mir ging diesfalls die erfte Aeugerung aus. Ich drang schon in der ersten Periode meiner Krankheit, als ich noch im Justitutsgebäude lag, in ihn, er möchte es tun; aber er wollte damals noch nichts davon hören, obgleich ich bereits schon 2 Monate frank war. Erst lange nachher, als ich schon geraume Zeit die gärtlichste Pflege in seinem eigenen Wohnhause genossen hatte, gab er meinen wiederholten Bitten nach, und besprach sich mit mir über die zu treffende Wahl. Schon als ich hörte, Herr Krust fomme her, um sich wegen der Uebernahme meiner Stelle mit den Herren Stiftern gu besprechen, fing es mir an leichter zu werden; und als die Sache wirklich abgetan war, kam es mir vor, als wälze man eine ich vere Last ab meinem Herzen. Fast möchte ich das Beginnen meiner Genesung auf jenen Tag ansetzen. Diese ging nun so rasch vor sich, daß 2 Monate darauf, als Herr Krufi zum Bleiben im Institute ankam, ich einen Spaziergang dahin gemacht hatte, und ihn felbst empfangen founte.

Voll Freude über die wiederkehrende Gesundheit wünschte ich meinem aus natürlichen Gefühlen etwas betroffenen Stellsvertreter von ganzem Herzen Glück zu seiner Aufgabe.

* *

Hier bricht Zuberbühlers Selbstbiographie ab. Ehe wir seinen weitern Lebensschicksalen nachgehen, möge cs gestattet sein, im Anschluß an die Selbstbiographie die Darstellung eines der Stister, des appenzellischen Geschichtsschreibers, Joh. Caspar Zellweger in Trogen, und einige Briefe von Krüsi, Zuberbühlers Nachfolger, hier einzuschalten. Johann Caspar

Zellweger schreibt in seiner im hohen Alter niedergeschriebenen Selbstbiographie Folgendes über die Gründung der Kantons-schule und über Zuberbühler:

"Im letten Briefe meines Freundes") von diesem Jahre berichtet er, daß ich die Bildung der Sekundarschule errichtet habe, welche später zur Kantonalschule umgeändert wurde. Ich hatte vor mehreren Jahren schon den Herrn Zuberbühler in Hofwyl tennen gelernt. Dieser Mann war anno 1800 als ein armer Anabe von Herrn Pfarrer Steinmüller in Gais aufgenommen worden, und ein ganzer Zug solcher armen Knaben und Mädchen wanderten von Gais aus unter dem Vorstand des Schullehrers Hermann Krüst . . . Wie schon gesagt, war Herr Zuberbühler auch einer dieser Anaben, und nachdem er mit großem Eifer lernte und sich bildete, so wurde er als Lehrer bei Bestalozzi angestellt, und später fand er eine Anstellung in Mülhausen, wo er sich vielen Beifall und Liebe erwarb, so daß Herr Fellenberg suchte, diesen Mann an sich zu fesseln, und ihm die jungen Knaben von 6 bis 12 Jahren zur Vorbereitung zu übergeben im Schlosse Diemerschwyl. Hierher kam mein Enkel Konrad Graf, und als ich dadurch Anlag hatte, Herrn Zuberbühler näher kennen zu lernen, so glaubte ich, er würde als mein Landsmann sich wohl dazu schicken, einer Sekundarschule als Lehrer und Erzieher vorzu= stehen. Er wollte mir weder zusagen, noch durchaus abschlagen; indessen harrte ich immer auf eine Gelegenheit, wenn dieser

^{*)} Gemeint ist Dr. Johannes Niederer (1779—1843) von Lutenberg, Pestalozzi's bedeutendster Mitarbeiter. Niederer schrieb in dem erwähnten Briese am 15. Dez. 1820 von Iserten aus an Zellsweger: "Keine Nachricht konnte mir überraschender, aber auch keine erfreulicher sein, als die Ihrer Begründung einer Kantonsssschule. Außer der wirksamen Weisheit, womit Sie Alles einleiteten und die auch die vorzüglichste Stütze der Ausschlung sein wird, vertraue ich besonders Ihrer Auswahl der Erzieher und Lehrer. Zuber bühler nkenne ich und habe die Meinung von ihm, er werde der Aufgabe so tüchtig entsprechen, als es in einer unvollkommenen Welt möglich ist . . ."

Plan aufgenommen werden könnte. Endlich tam den 1. Heumonat (1820) ein Brief von Herrn Zuberbühler, worin er mir meldete, daß er dem Herrn Fellenberg aufgekundet habe, weil die Anstalt aus Diemenschwyl weggezogen werde, er jedoch nicht sicher sei, ob Herr Fellenberg die Auffündung annehme oder nicht. Indessen aber fam urplöglich Herr Zuberbühler ju mir und fagte: "Herr Zellweger, wenn Sie jest wollen, werde ich jett Vorsteher sein." Natürlich war ich über diese schnelle Erklärung, zu welcher ich gar nicht vorbereitet war, gang betroffen. Ich unterhandelte nun mit meinem Bruder, dem sel. Landammann, und mit dem damals noch lebenden Joh. Conr. Honnerlag, welche beide fehr willig waren, zu Ich besaß damals ein Haus, das bestimmt gewesen war, Spinnmaschinen darin zu bauen und mehreren Mechanifern Wohnung zu geben. Es eignete sich schon bazu, große Kammern zu Schulstuben zu benutzen, und ich war willig, dieses Lokal zinsfrei berzugeben. Kaum war Herr Zuberbühler hier einige Tage angelangt, so traf es sich, daß Herr Pfarrer Bänziger, ber in Bergamo dem reformirten Gottesdienst vorstand, hierher auf Besuch fam. Diesen Mann, der nun die lateinische Sprache, das Französische und Italienische wohl verstand, und den Religionsunterricht lehren konnte, suchten wir nun zu bereden, daß er sich als Lehrer anstellen lasse; und er war auch so bald geneigt dazu, daß es uns wie eine Leitung Gottes vorfam, und es fand sich bald noch ein dritter Lehrer*), der im Lesen, Schreiben, Rechnen, in den Anfangsgründen vom Französischen und der Geographie ebenfalls Unterricht geben konnte, und dessen Charafter ebenso vorzüglich war, wie der der beiden übrigen Lehrer Wir suchten einstweilen Schüler zu finden, damit wir auch wissen könnten, wie wir die Lehrer besolden konnten, und erst allmälig gelang es uns, den Lehrern

^{*)} Es war ein Herr J. C. Egli von Hittnau, gewesener Lehrer in Elgg.

zu versprechen, daß wir ihnen eine fixe Besoldung geben werden. Wir unternahmen es, den Rest, was die Schüler nicht bezahlen würden, unter uns drei zu vertheilen."

Als in den ersten Monaten des Jahres 1822 die Hoffnung auf eine baldige Genesung Zuberbühlers immer mehr schwand, suchte Zellweger im Einverständnisse mit Zuberbühler Hermann Krüsi von Gais zu gewinnen. Krüsi war bis zum Frühling des Jahres 1816 einer der bedeutendsten Mitarbeiter von Pestalozzi gewesen, war mit ihm von Burgdorf nach Iserten überzgesiedelt, hatte sich aber 1816 von Pestalozzi zurückgezogen und eine eigene Erziehungsanstalt in Iserten begründet. Am 20. März 1822 schrieb ihm Zellweger und trug ihm die Stelle eines Borstehers der Kantonsschule in Trogen an. Wir geben in den folgenden Zeilen die interessanten Briefe Krüsi's in dieser Angelegenheit, die ein beredtes Zeugnis des hohen, idealen Sinnes sind, von dem die Männer jener Zeit durchdrungen waren. Die Gegenbriefe Zellwegers sind nicht erhalten geblieben.

1. Krüsi an Zellweger.

Iferten, den 27. März 1822.

Berehrtester Herr Zellweger!

Ihr Schreiben vom 20ten dieß hat mich innig gerührt und auf eine Weise überrascht, daß ich kaum mit mir einig werden kann, wie ich es beantworten soll. Warme Teilnahme ersüllt mein Herz für den edlen, leidenden Freund, den das Vaterland und die demselben aufblühende Erziehungsanstalt zu verlieren geschret. Möge die Vorsehung es anders wenden und er dem so segensvoll begonnenen Unternehmen wiedergeschenkt werden. Sollte das Traurige geschehen und er der Sache entrissen werden, so würde ich in Rücksicht auf Ihren wichtigen Untrag, die Stelle eines Vorstehers der Unstalt in Trogen zu übernehmen, mit mir selbst und meiner gegenwärtigen Lage einen schweren Kampf zu bestehen haben. Einerseits würde es meinem Herzen hohe Bestriedigung gewähren, meinem engeren Vaterlande in dem zu dienen, was ich von Jugend auf als Lebensberuf gewählt und geübt habe.

Auch trägt der Gedanke, an die Stelle eines scheidenden Freundes zu treten und das weiter zu pflegen und zu entwickeln, was der= selbe ins Dasein rief, etwas Erhebendes in sich. Hierin stimmen Pflicht und Neigung volltommen überein. Aber die Verhältnisse und Berbindungen, in denen ich hier lebe, machen mir eine Uenderung meiner Lage äußerst schwierig. Wie Sie wissen, trat ich im Jahre 1816 aus der Pestalozzischen Anstalt. Durch persönliches Vertrauen erhielt ich bald einige Zöglinge von außen her und Schüler aus der hiefigen Stadt. Unter fehr hemmenden Umständen fing ich meine Anstalt an, kaufte ein Haus und richtete es mit bedeutenden Kosten für meine Zwecke ein. Die Zahl der Zöglinge und Schüler wuchs allmälig ohne irgend eine öffentliche Bekanntmachung auf dreißig an und so gewann ich einen für die Begen= wart befriedigenden und für die Zufunft hoffnungsvollen Wirtungs= freis. Wie ein Kind, das wir mit Liebe und Sorge pflegen und erziehen, gewinnen wir auch die Unternehmung lieb, die wir als unsere Schöpfung betrachten können. Mit Niederer und Näf*) lebe ich seit vielen Jahren in einem wahrhaft brüderlichen Ber= hältnis, und unsere brei Anstalten stehen miteinander in einem äußerst wohltätigen und die wesentlichen Zwecke unserer Hufgabe fördernden Zusammenhange Mein Wirkungsfreis ist völlig frei, ich kann nach eigener Ueberzeugung schalten und walten, Niemand macht Forderungen an mich; man kennt mein Leben und Wirken und spannt die Erwartungen nicht höher, als meine Lage mir Mittel zu ihrer Befriedigung an die Hand gibt. Dieses Alles macht mir meinen hiesigen Aufenthalt angenehm und genufvoll. Mehreres hievon, namentlich unser Berein für die gemeinschaftliche Aufgabe der Menschenbildung nach verschiedenen Richtungen, wird mir unersetzlich bleiben Was mir aber weit mehr am Herzen liegt, ist die Frage, ob ich der neuen Aufgabe gewachsen wäre und das Gute wirklich stiften und fördern könnte, das ich so gerne stiften und fördern möchte. Es lag in der Eigenheit meines Bildungsganges, daß ich mich mehr auf die Anfänge der mensch= lichen Erkenntnis, — die richtige Begründung des kindlichen Unter=

^{*)} J. A. Näf, ein Zürcher, hatte damals in Jerten eine Taubsftummenanstalt gegründet, die nach seinem Tode (1832) Staatsanstalt wurde.

richts — als auf die vorgerückteren Stufen und Fächer des vielseitigen Wissens und Könnens legte. So glaubte ich unter Anderem das Kopfrechnen als Denklehre fruchtbar und folgenreich bearbeitet zu haben; in der höheren Mathematik hingegen, in ihren kauf= männischen und wissenschaftlichen Formen, bin ich unbewandert. Auf Geometrie habe ich mich nie gelegt, mehr hingegen auf die Sprache als Mittel der Entwicklung des kindlichen Geistes. Vor Allem lag es mir am Bergen, die geistige und sittliche Entwickelung ber Kinder, die Art und das Maaß ihrer Fähigkeiten und Kräfte zu beobachten, ihrer Erkenntnis und ihrem Willen die möglichst gute Richtung zu geben. In dieser Rücksicht hätte ich gewünscht, daß Sie die Stellung und Pflichten des Vorstehers der Unstalt näher bezeichnet hätten. Die Sache ist mir nicht blos im AU= gemeinen als aufgekeimte Saat ber Menschenbildung, sondern im Bejondern um des Vaterlandes willen, das einer folchen Saat bringend bedarf, von äußerster Wichtigkeit. So wie ich durch nähere Kenntnis bessen, was ich an der Anstalt zu übernehmen hätte, wenn ich an sie berufen werden sollte, zu der Ueberzeugung gelange, durch mein Mitwirken ihr Aufblühen fördern und sichern zu können, so ist mein Entschluß bald gefaßt. Auf jeden Fall bezeichnet Ihr Brief einen wichtigen Augenblick im Gange meines Lebens, und ich betrachte die ganze Sache als Schickung der Vorsehung, deren Fügung ich mich gerne anvertraue. In Ihnen nicht nur den Gründer ber Anstalt, sondern auch einen väterlichen Freund zu finden, und zur Erreichung Ihrer edeln Zwecke für das Wohl des Volkes mein Scherflein beitragen zu können, ist ein Gedanke, der mich in meinem Innersten erhebt, und den Schritt, den ich zu wagen habe, mir sehr erleichtern wird. Zum Boraus bitte ich Sie, nicht zu viel von meiner Kraft zu erwarten, an gutem Willen fehlt es mir nicht, aber mein Thun bleibt immer hinter meinem Streben weit gurud.

Das, verehrtester Herr Zellweger, ist die treue Darstellung dessen, was in meiner Seele vorgeht. Ich glaube Ihnen die unsbedingteste Offenheit schuldig zu sein.

Die Stellung des Vorstehers zum engeren Ausschuß scheint mir ganz natürlich und der Sache angemessen, aber seine Aufgabe als Lehrer und Leiter der Anstalt möchte ich gerne näher kennen. Ein Nebelstand würde aus meiner Unkenntnis der Mathematik erwachsen, die Herrn Zuberbühlers besonderes Fach war. Wie wäre da zu helfen? Wird auch Naturgeschichte gelehrt und wem ist dieselbe zugeteilt? Von wem hängt die Festsetzung der Lehr= fächer, der Lehrart, der Tagesordnung u. s. w. ab? Sind auch Zöglinge aus andern Kantonen, überhaupt fremde Zöglinge in der Anstalt, und unter welchen Bedingungen werden sie aufgenommen? Wohnen die beiden andern Lehrer in der Anstalt ober außer derselben? Trägt die Anstalt in ihren wesentlichen Zügen mehr das Gepräge einer Familie oder das einer öffentslichen Schule?

Um dieses und anderes, überhaupt den ganzen Inhalt der Aufgabe und die Art, wie sie gelöst werden kann und soll, näher kennen zu lernen, wäre es nicht ratsam, daß ich vorerst hinkäme, um mit Ihnen oder mit dem engern Ausschuß die Sache zu besehen und zu besprechen, ehe wir einen förmlichen Entschluß sassen? Mir scheint es beinahe dringend zu sein. Indessen gebe ich die Hoffnung nicht auf, das Alles sei überslüssig. Auf den Fall der Not aber ist es gut, daß wir gegenseitig im Klaren seien. Grüßen Sie Freund Zuberbühler herzlich und genehmigen Sie die Berssicherung meiner innigen Hochachtung und Dankbarkeit.

Hermann Krusi.

2. Krufi an Bellweger.

Iferten, den 5. April 1822.

Teurer väterlicher Freund!

So ist denn wirklich keine Hoffnung mehr, daß Freund Zubers bühler dem Baterlande, der Unternehmung und seinen Freunden wiedergeschenkt werde! Die Wege der Vorsehung sind unergründlich! Ihr ganz und unbedingt vertrauen ist das Einzige, was dem Sterblichen gebührt. Auch Ihr Vertrauen und der ganze fromme Sinn, mit dem Sie an der Gründung und Sicherung der bezonnenen Erziehungsanstalt arbeiten, ist für mich eine äußerst wohltätige Erscheinung und belebt in mir die Hoffnung, daß sie zum Heile unseres Volkes, wenn auch langsam, doch fräftig wachsen und gedeihen werde. Gott erhalte Sie noch lange in jugendlicher Kraft und männlicher Wirksamkeit für die gute Sache! Daß alles Gute

im menschlichen Leben nur langsam und mühsam wachse und reife, ist auch meine vielseitige Erfahrung. Aber weit entfernt, über Schwierigkeiten und Hemmungen zu klagen, halte ich dieselben vielmehr für notwendig und wohltätig zur Uebung menschlicher Kräfte und zur Bewährung menschlicher Tugend.

Für die näheren Aufschlüsse Ihres freundlichen Schreibens vom 31. März über die Stellung und Pflichten des Vorstehers der Anstalt danke ich Ihnen herzlich. Vor Allem aus gefällt mir, was Sie als Ziel der Erziehung festsetzen, und bie liebevolle Art, mit der die Ginrichtungen getroffen werden, jenem Ziele immer näher zu kommen. Auch die Abstufung der Verwaltung in diesem liebevollen Beiste hat meinen ganzen Beifall. Hier ist es mir gelungen, häuslichen Sinn in meine Unstalt zu bringen, und ich gestehe Ihnen, daß mir dieser Sinn unentbehrlich geworden ist, indem ich ihn als das nächste und einfachste Mittel ausehe, allen Unterricht gesegnet und fruchtbar zu machen. Für das, was mir an Kenntnissen und Kräften mangelte, fand ich Freunde, die mir mit Treue und Hingebung an die Hand gingen. Niederer war mir besonders wichtig für den Konfirmationsunterricht meiner älteren Böglinge, den ich nirgends mit so viel Beist und Rraft erteilen Räf, Crouson, Rank, Jordan und andere gingen mir auf andere Weise mit herzlicher Freundschaft an die Band. In diesem Augenblicke sind vier Jünglinge bei mir, die sich zu Erziehern bilden. Daß auch in der Anstalt zu Trogen Jünglinge sich auf diesen Beruf vorbereiten, ist mir fehr erwünscht. Nach meiner Ueberzeugung kann die beste und treueste Hilfe im Sause selbst erzogen werden.

Ihr gütiges Anerbieten, mir mit Ihren Lebenserfahrungen zur Seite zu stehen, ist mir ein großer Trost für die Zukunft. Ich werde Ihrer vielfach bedürfen, und freue mich, bald näher mit Ihnen bekannt und vertraut zu werden. Gott sei ferner mit Ihnen und den Ihrigen. Krüsi.

3. Krüsi an Zellweger. Iferten, den 20. April 1822.

Die Krankheit unseres Freundes Zuberbühler verschaffte mir das Glück, mit Ihrem edlen Herzen und Ihren menschenfreund= lichen Zwecken näher vertraut zu werden. Für seine Wieder= genesung danke ich Gott und hoffe, sie werde völlig zu Stande tommen. Durch ihn ist die vaterländische Unternehmung auf's Glücklichste beraten und gesichert, und mir wird es ferner vom Schictsal vergönnt, mit meinen biesigen Freunden am Werke der Menschenbildung arbeiten zu tonnen. Die Beweise von Zutrauen, die ich bei diesem Anlag von Ihnen und durch Sie von dem Borstande ber Anstalt erhielt, werden mir zeitlebens teuer und un= vergeglich bleiben. Auch hier kann ich für mein Baterland wirken. Schon wurden mir Zöglinge aus demfelben anvertraut. Mehrere von ihnen sind Göhne von Eltern, die vor bald dreißig Jahren zu mir in die Schule kamen. Wie mich dieser Beweis alter, von den Kinderjahren sich herschreibender Liebe und Freundschaft freute, kann ich Ihnen nicht aussprechen. Freilich setzen sie den Hauptzweck ihres Hierseins in die Erlernung der frangösischen Sprache, das hinderte aber nicht, im Allgemeinen für die Ent= wicklung ihres Beistes und die Erhebung ihres Bergens wohltätig zu wirken So ist freilich mein Wirken für unser Land vereinzelt, aber ich hoffe, die durch Zuberbühlers Krankheit ver= anlaßte Verbindung werde bei feiner ganglichen Berftellung und durch dieselbe bleibend und fruchtbar werden. Rach meiner Ueber= zeugung muß die möglichste Sorgfalt auf die Beranbildung tüchtiger Behilfen und Lehrer im Lande verwendet werden. Siedurch vorzüglich kann die begonnene Anstalt eine wichtige Stelle in der Rulturgeschichte unseres Landes ein= nehmen. Gie ift meines Wiffens ber erfte Berfuch, die Erziehung der Jugend zur Landesangelegen= heit, nicht blos förmlich, sondern wesentlich zu machen, d. h. den Geist wahrer Menschenbildung nicht durch todte Schulordnungen, sondern durch eine lebendige Tatsache zu beurtunden. Nicht nur unter den Männern, die dieses wollen, sondern auch unter den Anstalten, die sich solchen Zwecken weihen, wäre ein engerer Zusammenhang äußerst wünschbar. Bereinte Bemühungen bilben, wie vereinte Sonnenstrahlen, Brennpunkte, die vereinzelte ewig nie bilden fonnen.

Mein Wunsch, Sie, verehrtester Herr Zellweger, Zuberbühler, die Anstalt und sonst so viel Liebes und Gutes in dem teuern Baterlande teils wieder zu sehen, teils von Neuem kennen zu

lernen, ist durch das Vergangene zur Sehnsucht gesteigert worden. Ob es mir möglich wird, sie im Laufe dieses Sommers zu bestriedigen, hängt von Umständen ab, die ich nicht vorher zu bestimmen vermag.

Auf jeden Fall zählen Sie auf meinen wärmsten Anteil zum Gelingen der Sache, und auf die hochachtungsvolle Dankbarkeit, mit der ich Sie um die Fortsetzung Ihrer väterlichen Freundschaft bitte. Hermann Krüsi.

Die Hoffnung auf Zuberbühlers Wiedergenesung und auf sein Verharren in der Stellung eines Vorstehers der Kantonsschule, die sich in dem vorstehenden Briefe Krüsi's vom 20. April ausspricht, erwies sich als trügerisch. Zuberbühler war zum Rücktritt entschlossen. Bereits am 27. April berichtete Zellsweger diesen Entschluß an Krüsi, der den Brief am 1. Mai in Ferten erhielt und sich sofort entschloß, nach Trogen zu gehen.

4. Krüsi an Zellweger.

Iferten, ben 1. Mai 1822.

Berehrtester Herr Zellweger!

Seit vielen Jahren ist mir der erste Mai wichtig. Bor einem Jahre starb mir ein hoffnungsvolles Kind. Heute erhielt ich Ihre Einladung. Ich folge derselben. Am 3. oder 4. verzreise ich, so Gott will, von hier, wie, weiß ich selbst noch nicht. Im Laufe künstiger Woche hoffe ich Sie selbst, den leidenden Freund Zuberbühler und die vaterländische Anstalt zu sehen, wonach sich innig sehnt

Krüsi traf am 7. Mai in Trogen ein, nach kurzem Bessinnen erklärte er sich zur Annahme des Amtes als Vorsteher der Kantonsschule bereit und wurde vom Institutsrate gewählt. Im August des Jahres trat er seine Stelle an und wirkte an derselben fast 11 Jahre, bis zum Frühling des Jahres 1833. Zweierlei ist in dieser Zeit seiner Leitung in Bezug auf die Kantonsschule bemerkenswert: Einmal die wachsende Zahl der

Schüler, besonders der Zöglinge im Institut, die 1829 zu einem teilweisen Umbau bes Gebäudes nötigte, und zweitens der Umstand, daß unter Krüsi's Leitung die Kantonsschule zugleich kantonales Lehrerseminar war. Schon unter Zuberbühlers Leitung war 1821 ein Zögling für den Lehrerberuf in die Schule eingetreten, in den 10 Jahren unter Krufi's Leitung von 1822-1832 haben zusammen 24 Jünglinge und Männer die Kantonsschule zu dem Zwecke besucht, sich auf den appenzellischen Schuldienst vorzubereiten. Zudem nahmen hier in der Rantonsschule die appenzellischen Lehrerkonferenzen ihren Anfang. Seit 1824 versammelten sich im Sommer alle Monate einmal oft 20 – 30 appenzellische Lehrer zu Anhörung von Vorträgen (J. C. Zellweger und Krust hielten meist die Vorträge) und Lehrübungen. Daraus erwuchsen die allgemeinen Lehrerkonferenzen, deren erste 1826 in Teufen stattfand. 1832 genehmigte dann der Große Rat die von Herrn Defan Frei in Trogen eingereichten Vorschläge zur Errichtung eines außerrhodischen Lehrerseminars. Die Direktion desselben wurde Krusi übertragen, und dieser verlegte den Sitz desselben nach Gais, wo er an Defan Weishaupt einen vorzüglichen Helfer hatte, und wo ihm ein paffendes Gebäude auf der Riesern zu Gebote stand. 1833 verließ Krüst die Kantons= schule und siedelte nach Gais über.

Als sein Nachfolger wurde unter 33 Bewerbern Dr. Ab. Gutbier aus Halberstadt zum Vorsteher gewählt. Er kam und begann sein Amt mit einer Reorganisation der Schule. Außer dem Direktor wurden noch 4 andere Lehrer angestellt. Allein nur kurze Zeit ging die Sache gut; Mißhelligkeiten und Zerwürfnisse unter den Lehrern und mit dem Direktor brachen aus, zwei Lehrer traten aus und wurden nicht wieder ersetzt, und 1837 trat Gutbier selbst zurück. Nun wählte der Institutserat wieder den ersten Vorsteher, Herrn Joh. Conrad Zuberbühler von Gais, zum Direktor.

Zuberbühler hatte, als er im Frühling 1822 von seiner Vorsteherstelle in Trogen zurücktrat, damit den padagogischen Beruf nicht aufgegeben; er fand noch im gleichen Jahre einen Wirkungstreis in Heiden. Die Gemeinde Heiden hatte damals eine Realschule (das fogen. "Provisorat") errichtet, und Zuberbühler wurde deren erster Lehrer. Hier wirkte er bis zum Jahre 1828. Aber der Wunsch, seinen Lieblingsplan, eine Erziehungsanstalt zu gründen, doch noch auszuführen, bewog ihn, die Stelle in Beiben aufzugeben, sich in seine Beimatgemeinde Gais zurückzuziehen und hier ein Privatinstitut zu errichten. Bu diesem Zwecke baute er die Riefern in Bais, welches Haus später das Seminargebäude Krüsi's und Konrad Zellwegers wurde. Der Amtszwang hinderte ihn damals, sein Vorhaben auszuführen: seine Mitbürger wollten ihn mit allerlei Gemeindeämtlein beladen und das vertrieb ihn schon im folgenden Jahre (1829) von Gais und bewog ihn, die ihm angetragene Vorsteherstelle der Töchterrealschule in St. Gallen anzunehmen. Acht Jahre, von 1829 bis 1837 hat er diese Stelle befleidet und sich in derfelben reiche Anerkennung erworben. Da berief ihn 1837 der Institutsrat in Trogen wiederum zur Uebernahme der Leitung der Kantonsschule.

Die Gutbier'sche Reorganisation der Kantonsschule war mißlungen, und als am 1. Sept. 1837 Zuberbühler seine Stellung antrat, lagen die Verhältnisse an derselben sehr mißlich. Insolge stets abnehmender Schülerzahl und daraus resultirender starker Desizite waren die Finanzen der Austalt so zerrüttet, daß die Institutskommission beschloß, die Austalt so lange unter nur einem Lehrer fortbestehen zu lassen, dis das Vermögen derselben auf 60,000 Gulden angewachsen sei, dann sollte die Schule als eigentliche Kantonsschule wieder wenigstens 3 Lehrer erhalten. Der Große Rat nahm am 24. April 1838 diese Nebereinkunst an. Das Vermögen aber wuchs langsam, und unterdessen drohte die Schule aus Mangel an Schülern ganz einzugehen. Da traten wiederum im Jahre 1846 elf Private

Trogens, hauptsächlich die Familien Zellweger und Tobler zusammen und legten für die von ihnen schon so reich subventionirte Anstalt wiederum die Summe von 10,300 Gulden zusammen, um Trogen die Kantonsschule zu erhalten. Nun waren mehr als die verlangten 60,000 Gulden beieinander und die Landesschulkommission zögerte nicht, einen neuen Organisationsplan der Schule dem Großen Rate einzureichen, der von dieser Behörde denn auch den 9. Februar 1847 gesnehmigt wurde. Damit begann für die Kantonsschule eine neue Periode unter den denkbar günstigsten Verhältnissen.

Buberbühler war längst nicht mehr an der Anstalt, als dieser günstige Umschwung der Verhältnisse eintrat. legte er seine Stelle nieder und zog sich in seine Beimatgemeinde Bais ins Privatleben zurück. In einflugreicher Stellung im Gemeinderate, seit 1844 als Gemeindehauptmann, später auch als Mitglied der Landesschulkommission und des zweifachen Landrates, wirkte er viel Gutes für die Schulen und Waisenanstalten seiner Beimatgemeinde und seines engern Baterlandes. In den Jahren 1849—1851 inspizirte er im Auftrage der Regierung die Schulen des Kantons. Nach zehnjährigem Aufenthalte in Gais siedelte er 1852 nach St. Gallen über. Er wurde dazu bewogen einmal durch den Wunsch, seinen jüngern Sohn, der die höhern Schulen besuchen sollte, so lange als möglich in der Familie behalten zu können, sodann aber auch noch aus einem andern Grunde. Konrad Zellweger, der 1852 als Seminardirektor nach Bais kam, wünschte die "Riefern" zur Gründung einer Erziehungsanstalt zu erhalten, und Zuberbühler entschloß sich, ihm Platz zu machen. In St. Gallen verbrachte der Greis einen friedlichen Lebensabend, der nur durch den Rummer über die Krankheit seines ältesten Sohnes getrübt wurde. Am 21. Dez. 1857 feierte er noch in ziem= licher Rüftigkeit sein zurückgelegtes 70. Lebensjahr; von da aber nahmen seine Kräfte rasch ab, und schon am 12. Mai 1858 erlöste ihn der Tod.

Sein Lebensabend und sein Sterben in St. Gallen mögen vielleicht der Grund sein, warum Zuberbühler in seinem Heimatkanton Appenzell nicht mehr bekannt ist. Sein Name hat in der Geschichte der Pestalozzi'schen Bestrebungen einen guten Klang, und was er für die Hebung unseres appenzellischen Schulwesens getan hat, sollte nicht vergessen werden. Mögen diese Blätter ein kleines Denkmal sein, sein Andenken unter der Nachwelt zu erhalten.